

Hephata! Öffne dich!

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann am Ostersonntag zum Jubiläum 125 Jahre Hephata am 5.4.2026 in Schwalmstadt-Treysa, Predigttext: Mk 16,1-8

Liebe Festgemeinde,

„Öffne dich!“ Mit diesen Worten heilt Jesus einen Menschen, der nicht hören und nicht sprechen kann. „Öffne dich“, auf aramäisch „Hephata“ wurde der Name, aber auch das Programm für diese diakonische Einrichtung, deren 125 jähriges Jubiläum wir heute feiern.

Am 1. April 1901 wurde der Verein hessisches Brüderhaus gegründet. Damit wurde der Grundstein für das Diakoniezentrum und die Gemeinschaft aus Diakoninnen und Diakonen gelegt, die bis heute diakonische Arbeit in Hephata, in anderen diakonischen und sozialen Einrichtungen und in unserer Landeskirche gestalten.

Diakonische Arbeit gab es hier schon vorher, denn Treysa ist der erste Standort des kurhessischen Diakonissenmutterhauses, das Anfang der 1880er Jahre nach Kassel umgezogen ist. Das eröffnete in Treysa die Möglichkeit für einen anderen diakonischen Akzent. Begünstigt durch die sozialen Verhältnisse und eine allmählich entstehende Sozialversicherung wurde Treysa zum diakonischen Schwerpunkt für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung und für die Ausbildung von Männern, später auch von Frauen für das Amt der Diakonie.

„Öffne dich“, diese Worte klingen auch durch den Ostermorgen. „Wer öffnet uns das Grab, damit wir Jesu Leichnam salben können?“ Diese sorgenvolle Frage stellen sich drei Frauen auf dem Weg zum Grab Jesu. Und dann stellen sie überrascht fest: Da hat schon ein anderer gerufen: „Öffne dich.“ Denn das Grab ist offen, der schwere Stein ist weggerollt – und Jesus ist nicht da. Stattdessen sehen sie eine unbekannte, engelsgleiche Gestalt. „Er ist auferstanden, er ist nicht hier!“ sagt der Unbekannte. Diese Osterbotschaft hören die Frauen aus dem Grab. Und sie erschrecken und laufen weg.

Statt die frohe Botschaft weiterzusagen und den Auftrag an die anderen Jünger auszurichten, schweigen sie. Denn sie fürchteten sich. Zu unvorstellbar, zu überraschend, zu unfassbar ist das, was sie erlebt haben.

Aber sie haben nicht für immer geschwiegen, sonst wären wir heute nicht hier. Die Botschaft vom Grab, das sich geöffnet hat, die Botschaft von der Auferstehung Jesu erreicht die Jünger

Jesu. Und nach einigem Zögern und Zweifeln wächst ihre Hoffnung, dass mit dem Tod von Jesus am Kreuz doch nicht alles vorbei ist. Allmählich begreifen die Freundinnen und Freunde Jesu: Die Botschaft vom Reich Gottes geht weiter.

Sie selbst werden jetzt zu Botschafterinnen und Botschafter; sie selbst sind jetzt die, die Herzen, Türen, Ohren und Münder öffnen. In ihrer Nachfolge lassen sich bis heute Menschen in den Dienst nehmen, um die Botschaft Jesu weiterzutragen, mit Worten und mit Taten, auch hier in Hephata. Und alle, die Jesus nachfolgen, sind in ihrem Dienst getragen von dieser unglaublichen, österlichen Öffnungserfahrung: Das Leben ist stärker als der Tod, die Liebe überwindet den Hass.

Und darum können Sie heute in Ihren Jubiläumsbotschaften in Hephata sagen: „Wir finden Wege bei Ausweglosigkeit“ oder „Wir ackern für Menschlichkeit“. Und sie erleben Offenheit als Segen, weil sie immer wieder dieser Aufforderung gefolgt sind: „Öffne dich“.

Öffne dich für Menschen, die früher versteckt wurden, weil Behinderung als Strafe verstanden wurde und weil sich Familien für ihr behindertes Kind geschämt haben. Öffne dich und entdecke, wie Menschen mit Behinderung ihr Leben meistern, ihr Menschsein leben und unsere Gesellschaft bereichern. Öffne dich für ihre Einzigartigkeit und ihre Menschlichkeit.

Öffne dich für Menschen, die aus anderen Ländern vor Krieg und Gewalt hierher geflüchtet sind und an unsere Türen anklopfen. Öffne dich für Menschen, die keinen Ausweg mehr finden aus ihren Ängsten, aus ihrer Not, aus allem, was sie bedrängt.

Öffne dich, vor 20 Jahren hieß das: Öffne die Anstalt, hinein in die Stadt und die Dörfer der Umgebung. Die großen Heime wurden leergezogen und Wohngruppen in ganz verschiedenen Nachbarschaften gegründet. So können Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit möglichst selbständig miteinander leben.

Aus den früheren Heimen hier auf dem Campus wurden Ausbildungsorte und jetzt, am 1. April, zum 125 Geburtstag, heißt es wieder: Öffne dich für ein neues Projekt, die evangelische Hochschule Hessen, die aus der Evangelischen Hochschule Darmstadt und der CVJM-Hochschule in Kassel zusammengewachsen ist und weiter zusammenwachsen wird. So wird hier auch weiter, neben all den Fachschulen gelten: Wir bilden Menschen aus, nicht nur Berufe.

Noch mehr junge Menschen werden hoffentlich hierher kommen und lernen und studieren, wie das geht: Herzen öffnen für die Botschaft vom Reich Gottes, neue Wege eröffnen, wo es scheinbar keinen Ausweg mehr gibt aus Not und Verzweiflung, Räume öffnen für das Miteinander in unserer Gesellschaft und für neue, innovative Formen von Kirche und Diakonie.

Beim Stöbern in der Geschichte Hephatas habe ich erleichtert entdeckt: Schon einmal wurde in sehr kurzer Zeit hier Wohnraum geschaffen. Das Haus Bethanien gegenüber wurde 1904 in nur 16 Monaten Bauzeit errichtet. Möge das Tempo auch jetzt beim Schaffen von Wohnraum für Studierende möglich sein...

Aber auch anderes hat mich beim Stöbern in der Geschichte berührt: In der Geschichte der meisten diakonischen Einrichtungen gibt es Menschen, die visionäre Pioniere waren und durch ihren Mut und ihre Unerschrockenheit das Wachsen des Werkes befördert haben. Hier, in Hephata, war Hermann Schuchard ein solcher diakonischer Pionier. Er kam als junger Theologe, inspiriert von der Arbeit von Friedrich von Bodelschwingh in Bethel, nach Treysa. Mit viel Geschick, Mut und großer Leidenschaft für diakonische Arbeit hat er das Wachstum des Brüderhauses und der diakonischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung hier geleitet und die Fäden zusammengehalten.

Besonders gefreut hat mich, dass das Brüderhaus von Anfang an ein Ausbildungsort und eine Gemeinschaft für die Arbeit in diakonischen Einrichtungen **und** Kirchengemeinden war. Das vergessen beide ja manchmal. Die Gemeinden vergessen, dass die diakonische Arbeit unsere Botschaft von der Liebe Gottes und der Hoffnung auf sein Reich sichtbar und fühlbar macht. Durch sie strahlt Kirche in die Gesellschaft aus. Und die diakonischen Einrichtungen vergessen manchmal in all der Mühe um menschenwürdiges Arbeiten, dass sie getragen sind von einer Botschaft, die weiter ist als alle Sozialgesetzbücher dieser Welt.

Ohne die Hoffnung auf Gottes heilsames Wirken in dieser Welt würde diakonischer Arbeit der innere Kompass fehlen. Ohne die Hoffnung auf Auferstehung, ohne die Hoffnung, dass sich Gräber unschuldig Ermordeter wieder öffnen werden, ohne die Hoffnung, dass Gewalt und Tod nicht das letzte Wort haben, würde uns allen die Hoffnung fehlen, die es möglich macht, weiter zu leben, zu lieben, zu glauben.

Diese Hoffnungskraft braucht diakonische Arbeit auch beim Blick in die eigene Geschichte. Öffne dich dem eigenen Versagen, das musste Hephata in den letzten Jahrzehnten lernen im Blick auf die Zusammenarbeit des Werkes mit der nationalsozialistischen Euthanasieadministration, im Blick auf einen repressiven und gewaltvollen Umgang mit Heimkindern in den 1950er und 1960er Jahren und im Blick auf unzulässige medizinische Experimente an Menschen mit Behinderung in der gleichen Zeit. Aus der Auseinandersetzung mit diesem Versagen ist eine tiefe Achtung vor der Würde aller Menschen und eine ständige kritische Reflexion des eigenen Tuns gewachsen, die heute die Haltung diakonischer Arbeit prägt und weiter prägen muss.

Beides, den Mut der Pioniersgeneration und das unerschütterliche Festhalten an Menschenwürde und Teilhabe brauchen wir heute wieder, um hartnäckig weiter für Inklusion einzustehen angesichts all der Steine, die dem Miteinander von Menschen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit in den Weg gelegt werden.

Öffne dich der Menschlichkeit, das möchte ich all denen zurufen, die auf der Suche nach Einsparmöglichkeiten gerade bei denen sparen wollen, die sich am wenigsten wehren können. Eingliederungshilfe, Hilfe für Wohnungslose oder Geflüchtete stehen auf den Streichlisten in der Sozialpolitik gerade ganz weit oben. Das bedroht all das, was durch jahrzehntelanges Ringen um gerechte Teilhabe in unserem Land erreicht worden ist.

Es ist beschämend, dass in Deutschland wieder Töne zu hören sind, die Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen als existentiell bedrohlich empfinden. Es ist zutiefst erschreckend, dass es immer schwerer wird, Mitarbeitende für die Begleitung und Beratung

von Geflüchteten zu finden. Immer mehr diakonisch Engagierte haben Angst vor der Hetze und der Gewalt, die ihnen entgegenschlägt.

Ohren, tut euch auf und hört die Botschaft von der Liebe Gottes; Zunge, löse dich und tritt ein für deine Nächsten! Ausweg, zeige dich! Zukunft, öffne dich! Hephata! Diese diakonischen Stoßseufzer begleiten die diakonische Arbeit hier seit 125 Jahren und verstummen auch heute nicht.

Aber wer an Ostern seinen Geburtstag feiert, der weiß: Gott überwindet Blockaden, die den Weg versperren. Gottes Kraft eröffnet neue Lebensmöglichkeiten in ganz verschiedenen Notlagen, und Gottes Geist stiftet Menschen immer wieder an, sich in den Dienst am Nächsten zu stellen. Darauf hoffen wir, daraus leben wir. Denn wir wissen: Gott öffnet, was verschlossen ist.

Amen.